

Predigt über Kolosser 4, 2-4
6. Mai 2018 – Rogate – Marktkirche Hannover

² *Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung!*

³ *Betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir das Geheimnis Christi sagen können, um dessentwillen ich auch in Fesseln bin,*

⁴ *damit ich es offenbar mache, wie ich es sagen muss.*

Liebe Gemeinde!

Ein kleiner Predigttext ist das. Nur wenige kurze Verse. Aber das Thema ist riesig: das Beten. Einerseits scheint das Beten etwas völlig Selbstverständliches zu sein. Jeder kann beten, und selbstverständlich beten alle Christen, immer schon und überall. Hier wird nichts problematisiert, nicht gefragt, ob man überhaupt beten kann und soll. Hier geht es nur um das Wie: Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung.

Das ist das „Einerseits“. Aber natürlich gibt es auch ein Andererseits. Ist doch seltsam: die Jünger Jesu, also die, die immer bei ihm waren und alles mit ihm geteilt haben, die kommen eines Tages etwas verschämt zu Jesus und bitten ihn: „Herr, lehre uns beten.“ Bitte! Das sind doch alles Menschen, die im jüdischen Glauben ihrer Väter und Mütter groß geworden sind. Sie sind hineingewachsen in den Gebrauch der Psalmen. Das sind ja alles Gebete! Und trotzdem bitten sie Jesus: Lehre uns beten. Damit meinen sie doch: wir wissen und können es nicht. Zeig es uns bitte. – Offenbar glauben sie und haben es erlebt, dass Jesus weiß, wie man betet. – Und was passiert? Jesus ist nicht etwa empört, macht sich auch nicht lustig über die ungelehrigen Schüler. Er hält ihnen auch keinen Vortrag, gespickt mit guten Beispielen von Leuten, die als vorbildliche Beter bekannt sind. Jesus schenkt seinen Jüngern vielmehr ein Gebet. Und uns auch. Und das geht so: Vater unser im Himmel Das bedeutet doch: beten lernt man nicht durch kluge Theorien über das Beten. Beten lernt man - durch Beten. Selbst ein Apostel Paulus bekennt im Römerbrief: Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt. Aber damit ist Paulus nicht mit seinem Betlatein am Ende. Er fährt fort – und man müsste ihn dafür küssen, wenn er nicht schon längst im Himmel wäre! - : „Aber der Geist hilft unser Schwachheit auf. Der Geist selbst vertritt uns vor Gott mit unaussprechlichem Seufzen, wie es Gott gefällt.“ Also: auch Paulus kann es nicht. Aber er weiß: Gott selbst hilft uns beim und zum Beten! Wenn das so ist, braucht sich niemand zu schämen, der mit dem Beten Probleme hat. Im Übrigen – und auch das kann trösten und helfen: - wer betet, es wenigstens versucht, befindet sich in guter Gesellschaft. Denn so verschieden die Religionen der Menschen auch sein mögen, eins tun sie alle: sie beten. Man kann sagen: die Menschheit hat immer gebetet, und sie betet auch jetzt.

Und wir Christenmenschen glauben: wir haben nicht nur die Pflicht zu beten. Beten ist unser Recht. Beten ist ein Menschenrecht. Noch genauer: Beten ist Kindesrecht. Kinder haben ein Recht, mit ihren Eltern zu reden und von ihnen gehört zu werden. Wir brauchen Gott nicht durch das Beten gnädig zu stimmen und für unsere Anliegen zu gewinnen oder ihn durch gute Taten zu bestechen. Der Apostel in unserem kurzen Predigttext – es ist nicht Paulus, wohl aber ein Paulusschüler und –Nachfolger – spricht davon, dass er das ‚Geheimnis Christi‘ denen sagen will, die es noch nicht kennen. Was ist das Geheimnis Christi? Er, der Sohn, wollte das Sohnesrecht nicht exklusiv für sich allein, als sein Privileg. Er hat uns durch sein Leben und Sterben und seine Auferstehung zu Kindern Gottes gemacht, zu Kindern des Gottes, den er „Vater“ nennt. Und darum ist es

vollkommen klar: wie ein Kind zu seinem Vater und seiner Mutter kommen und mit ihnen reden kann und von ihnen gehört wird, so auch wir. Es ist Menschenrecht und Kindesrecht, das Beten. Und das hat nichts mit künstlicher Kindlichkeit oder gar mit kindischem Gehabe zu tun. Man bleibt sein Leben lang Kind, auch wenn man längst für sein Leben selbst verantwortlich ist.

Beten ist Kindesrecht. Jesus Christus hat das Herz Gottes für uns geöffnet und gewonnen. Darum können wir zu ihm kommen und mit ihm reden. Und das stelle ich mir nicht so vor, dass ich nach vorheriger Anmeldung bei der Sekretärin oder einer anderen Mittelsperson mal beim Chef vorsprechen darf, der irgendwo ganz hinten hinter einem großen Schreibtisch sitzt und irgendwann geruht, mich zur Kenntnis zu nehmen. Ich stelle es mir anders vor: da ist ein Raum, ja, ein Raum, in den ich eintreten kann. Und da ist einer, der mich schon erwartet, vielleicht sogar vor die Tür gegangen ist um nachzuschauen, wo ich bleibe. Und dann bin ich mit ihm zusammen in einem Raum. Das Gebet ist ein Eintreten in diesen Raum, den er für mich bereit hält. Das ist das Geheimnis Christi: wir haben durch ihn Raum bei Gott. Wir dürfen unser Kindesrecht wahrnehmen. Nichts anderes ist Beten.

Und nun kommt das Wie. Nicht, ob ich dabei stehe oder auf den Knien liege; ob ich die Hände erhebe oder sie falte. Ob ich die Augen offen halte oder sie beim Beten schließe. Ob ich frei bete oder ob mir das Gebet eines anderen und hilfreich wichtig wird. Das alles sind keine Gesetze, sondern Hilfsmittel, die wir in Freiheit so oder so gebrauchen können. Wichtiger ist etwas anderes: Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung.

Beharren – wachen – danken.

Die Mönche der ganz frühen Christenheit haben das mit dem Beharren ganz wörtlich genommen. Es gab den Dienst des ununterbrochenen Gebetes einiger Mönche in Stellvertretung für ein ganzes Kloster, weil man glaubte, nur so, durch dieses andauernde Gebet, verhindern zu können, dass der Himmel auf die Erde stürzte und sie im Endgericht vernichtete. Das erinnert mich an das Sonett von Reinhold Schneider, 1936, mitten in der Nazidiktatur, geschrieben:

Allein den Betern kann es noch gelingen
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzurufen.

Allein den Betern kann es noch gelingen: wie oft fällt mir diese Zeile ein, wenn wieder irgendwo auf der Welt etwas Schreckliches passiert ist; etwas, das einen fassungslos und hilflos macht! Wenn sich wieder einmal die laufenden Konflikte zu einem unentwirrbaren Knoten verknüpfen, den niemand, schon gar nicht einer mit Gewalt, durchschlagen und lösen kann. Allein den Betern kann es noch gelingen ... Vielleicht waren die frühchristlichen Mönche viel weiser und viel realistischer, als wir es uns vorzustellen wagen.

Seid beharrlich im Gebet: niemand von uns kann das im wörtlichen Sinn erfüllen. Die Mönche hatten ja auch einige, die es stellvertretend und sicher im Schichtdienst für alle taten. Vielleicht kann man es auch so verstehen: beharrlich in Beziehung bleiben. In jeder Beziehung gibt es mal Eiszeiten. Oder Wüsten- und Durststrecken. Zeiten der Sprachlosigkeit auf beiden Seiten. Ja, vielleicht ist

auch Gott hin und wieder sprachlos. Und wir sowieso. Dann aber die Beziehung und die Hoffnung auf ein neues Frühlingserwachen nicht aufgeben. Ja, es gibt wohl Zeiten, da will ich im Gebet in den Raum eintreten, von dem schon die Rede war. Ich brauche ihn dringend, diesen Raum, weil mich so vieles einzwängt und mir Angst macht. Ich will in den Raum eintreten – aber es beschleicht mich das Gefühl: da ist niemand drin. Er ist leer. Und sehr dunkel. Ich spüre nur kalte Wände, aber keine leise, wärmende, tröstende Anwesenheit, kein Da-Sein für mich, kein offenes Ohr, das sich mir zuneigt. Und dann gibt es auch Zeiten, da will *ich* nicht eintreten in den gemeinsamen Raum, den das Gebet bereithält. In mir sind Kälte und Gleichgültigkeit. Eine Gott-losigkeit. Eher noch eine Gotteswurschtigkeit.

Ja. Warum sollte es das nicht geben? Es gibt keine Tastendruckreligion, wo ich auf „Enter“ drücke und ich bin drin und alles ist gut. Religion, Glaube ist kein Schönschreibheft, das ich am Ende meiner Tage vorweise und dann kriege ich eine Eins oder auch nicht. Glauben ist Leben und hat alle Farben meines Lebens. Die berauschend schönen und die schmutzigen, unklaren, die nichtnachihmundnichtnachihrFarben. Und die ganz düsteren auch. Aber ich muss über den Farbenspielen meines Glaubens wie meines Lebens doch nicht vergessen, dass der Glanz Gottes da ist. Auch dann, wenn ich ihn nicht sehe und wenn ich keine Hoffnungslieder singen kann. Ich muss nicht vergessen, dass Christus auferstanden und im Leben ist. Ich muss nicht vergessen, dass der heilige Geist mich bei Gott vertritt, wenn wir, Gott und ich, uns nichts zu sagen haben.

Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm! Die meisten Menschen beten wohl vor dem Einschlafen. Das ist natürlich und macht guten Sinn. Zur Ruhe kommen, den Tag überdenken; sich in den Schutz Gottes begeben, weil wir im Schlaf ja schutzlos sind und nicht auf uns selbst aufpassen können. Die Mönche in den Klöstern sind in der Nacht aufgestanden und haben gebetet. Sie wussten, dass die Nacht auch etwas Gefährliches hat. Sie hat auch etwas, das in die Tiefe ziehen kann. Sie hat eine Nähe zum Tod. Die Nacht ist auch die Zeit, in der die Dämonen in uns munter werden: die Angstgestalten, die am Tage nicht zum Zuge kommen. Die Nacht ist auch die Zeit der Versuchung. „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt,“ sagt Jesus zu seinen Jüngern im Garten Gethsemane. Er braucht ihr Gebet. Er braucht, dass sie für ihn da sind in der Stunde seiner Angst. Sie aber flüchten sich in den Schlaf. - Das wache Gebet ist auch ein Gebet im Mitleiden mit denen, die in der Nacht zu leiden haben. Es ist Teilhabe und Teilnahme am Leiden. Am Leiden der Menschen und am Leiden Gottes. Es ist die Zeit, wo gebetet werden sollte: Dein Reich komme. Dein Wille geschehe. Gegen den Anschein, dass diese Welt sich selbst überlassen ist, beten wir: Dein Reich komme. Das ist die Wachsamkeit, um die es geht.

Danken: im Danken erfahren wir, wie reich unser Leben ist, trotz allem. Danken braucht Phantasie, braucht die Fähigkeit, das eigene Leben einmal nicht unter dem Aspekt des Mangels, der unerfüllten Wünsche und Träume und der Enttäuschungen zu durchdenken, sondern mit dem Blick auf die Gaben, die Überraschungen, die großen und kleinen Wunder, die täglich passieren. Die Aufforderung zum Danken ist im Grunde die Anleitung zu einem glücklichen Leben.

Dass ausgerechnet einer, der im Gefängnis sitzt wegen seines Glaubens, seine Gemeinde in Kolossä und auch uns an das Glück des Glaubens erinnern kann,

das ist schon erstaunlich. Noch erstaunlicher ist seine Bitte: „Betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für das Wort auftue und wir das Geheimnis Christi sagen können.“ Dass sich seine Gefängnistüren auftun und er in die Freiheit entlassen wird: eine solche Bitte wäre nachvollziehbar. Aber er bittet um die Chance, Menschen zu erreichen, denen er das Evangelium von Jesus Christus weitersagen kann. Denen er das sagen kann, was wir in der Taufe zum Täufling sagen: Du bist ein Kind Gottes, heute und bis in Ewigkeit. Der Apostel ist gefangen und doch frei; frei für andere.

Fürbitte. In der Fürbitte, im Gottesdienst oder ganz still im eigenen Herzen, finden wir einen Weg zu anderen Menschen. Ein Gottesdienst ohne Fürbitte ist irgendwie einarmig. Gott hat uns aber zwei Arme gegeben, damit wir andere in die Arme oder auf die Arme nehmen und vor ihn bringen. Zwei Arme. Damit wir ihnen tragen helfen, was ihnen zu schwer ist. Fürbitte weitet den Blick, bewahrt uns davor, uns nur um das Eigene zu kümmern. Fürbitte verleiht uns Flügel und macht den Raum des Gebetes noch einmal ganz weit. Fürbitte öffnet die Fenster und lässt Weltluft in unsere Gottesdienste. Ein Gottesdienst ohne Fürbitte wäre eine stickige Angelegenheit.

Ein kurzer Predigttext. Ein paar kurze Sätze nur, habe ich am Anfang gesagt. Aber das Thema bleibt riesig: das Beten. Es ist der Atem des Glaubens. Ich komme noch einmal auf das Sonett von Reinhold Schneider zurück. Reinhold Schneider war ein katholischer Schriftsteller. Er hat das Sonett 1936 geschrieben, mitten unter den Drangsalen der Nazidiktatur. Er selber war im Widerstand, kam 1945 nur mit dem Leben davon, weil der Krieg zu Ende war, am 8. Mai 1945. In zwei Tagen vor 73 Jahren.

Allein den Betern kann es noch gelingen,
das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
durch ein geheiligt Leben abzurufen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,
was sie erneuern, über Nacht veralten,
und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, dass sich das Heil verbirgt
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,
indes im Dom die Beter sich verhüllen.
Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiern,
die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.

Und der Friede Gottes ... Amen

Landessuperintendentin i.R. Oda-Gebbine Holze-Stäblein
Mail: oda-gebbine.holze-staeblein@t-online.de

